



Predigt am 24. März 2019

Okuli

Predigttext: Jeremia 20,7-11a

Liebe Gemeinde,

wir feiern heute den dritten Sonntag der Passionszeit.

Passionszeit – das bedeutet „Leidenszeit“, denn das Wort Passion kommt von dem lateinischen Wort „pati“, was leiden oder erdulden bedeutet.

Um Leid geht es auch in unserem heutigen Bibeltext aus dem Alten Testament. Wir begegnen heute dem Propheten Jeremia, dem letzten großen Propheten des Königreichs Juda. Jeremia wird als Sohn eines Priesters in der Stadt Anatot geboren und bereits als junger Mann – so ca. im Jahr 630 v. Chr. – von Gott zum Propheten berufen. Mehr als vierzig Jahre übt er diese Tätigkeit in Jerusalem aus und wird damit zum dienstältesten Propheten überhaupt.

Aber nicht nur die lange Dienstzeit zeichnet diesen Mann aus, sondern auch die Art und Weise, wie er sein Amt ausübt: Jeremia ist ein ausgesprochener Realist. Träumereien sind ihm fremd. Ganz nüchtern beobachtet er das politische Geschehen seiner Zeit und das war äußerst brisant: einerseits versuchten die Ägypter, ihren Anspruch auf Palästina geltend zu machen, andererseits kam es damals zu einem Epochenumbruch im Vorderen Orient. Das assyrische Großreich verlor seinen Einfluss und stattdessen bauten die Babylonier ihre Stärke aus. Jeremia erkennt frühzeitig die Bedrohung von „Norden her“, die von den Babyloniern ausgeht. Er sieht das kleine Königreich Juda im Süden Israels auf seinen Untergang zusteuern. Ihm ist klar, dass sich das Volk nicht der Illusion von Sicherheit hingeben darf, die von falschen Propheten geweckt wird. Denn die gab es damals auch schon – die falschen Propheten, die dem Volk suggerierten: es wird schon alles gut.

Nein, Jeremia weiß: es wird nicht gut, es wird grausam. Zerstörung und großes Leid wird auf das Volk zukommen, dessen ist er sich sicher. Und er ist überzeugt, dass das kommende Unheil eine Strafe Gottes ist. Eine Strafe, die geschieht, weil das Volk Israel, das Volk Jahwes, sich von seinem Gott abgewendet und anderen Göttern zugewendet hat. Diese Unheilsbotschaft verkündet Jeremia dem ganzen Volk und auch den Priestern und Königen, also den geistlichen und politischen Führer des Volkes. Er möchte sie wachrütteln und zur Umkehr zu Ihrem Gott bewegen: unermüdlich, Jahr für Jahr, mit großem persönlichen Einsatz und voller Hingabe. Ein kraftvoller Mensch muss dieser Jeremia gewesen sein.

Doch manchmal ist die Aufgabe zu schwer, dann bricht er zusammen. Eine Reihe von Texten finden wir in den Kapitel 11 – 20 des Jeremiabuches, in denen der Prophet sich über sein hartes Los, sein schweres Amt beklagt. Genau genommen gibt es fünf solcher Texte, die Fachleute nennen sie die fünf Konfessionen des Jeremia. Unser heutiger Predigttext ist die fünfte dieser Konfessionen.

Ich lese die Verse 7-11 aus Jeremia 20 in denen der Prophet Gott sein Leid klagt:

7 Du hast mich verführt, Herr, und ich habe mich verführen lassen; du hast mich gepackt und mir Ge-

(Fortsetzung auf Seite 2)

**walt angetan. Nun spotten sie immerzu über mich, alle lachen mich aus. 8 Denn sooft ich in deinem Auftrag rede, muss ich Unrecht anprangern. »Verbrechen!«, muss ich rufen, »Unterdrückung!« Und das bringt mir nichts als Spott und Hohn ein, Tag für Tag. 9 Aber wenn ich mir sage: »Ich will nicht mehr an Gott denken und nicht mehr in seinem Auftrag reden«, dann brennt dein Wort in meinem Innern wie ein Feuer. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen, um es zurückzuhalten – ich kann es nicht. 10 Viele höre ich tuscheln, sie nennen mich schon »Schrecken überall«. Die einen fordern: »Verklagt ihn!« Die anderen sagen: »Ja, wir wollen ihn anzeigen!« Sogar meine besten Freunde warten darauf, dass ich mir eine Blö-
ße gebe. »Vielleicht bringen wir ihn dazu, dass er etwas Unvorsichtiges sagt«, flüstern sie, »dann können wir uns an ihm rächen!« 11 Doch du, Herr, stehst mir bei, du bist mein mächtiger Beschützer!**

Liebe Gemeinde, hier leidet ein Mensch.

Jeremia leidet an seiner Aufgabe: Am Tag vorher hatte er wieder gepredigt. Gott hatte ihn in das Tal Ben-Hinnom geschickt. Dieses Tal südwestlich von Jerusalem war ein furchtbarer Ort. Einerseits war es so etwas wie eine Mülldeponie, aber es war auch eine Opferstätte. Dort wurde der Molochkult ausgeübt, ein Totenkult, bei dem es auch zu Menschenopfern kam. Sogar Kinder wurden als Brandopfer dem Gott Baal dargebracht. Für Jeremia war dieser Ort der Inbegriff der Abgötterei.

Dorthin war er mit den führenden Männern der Stadt Jerusalem gegangen. Einen Tonkrug hatte er mitgenommen. Diesen Tonkrug hob er hoch und zerschmetterte ihn vor den Augen der versammelten Menschen. „Seht her“ rief er, „so spricht Gott der Herr: Wie dieser Tonkrug in tausend Stücke zerbricht, dass er nicht wieder heil werden kann, so will ich die Stadt Jerusalem zerbrechen. Und wie dieses unreine Tal, sollen auch eure Häuser unrein werden, sodass niemand mehr darin wohnen wird.“

Die Obersten der Stadt waren über dieses drastische Bild und die prophetische Ankündigung so empört, dass sie Jeremia gefangen nahmen, ihn für die Nacht einsperrten und folterten. Es wird eng für den Propheten. Mit seinen Reden hat er so viel Widerstand provoziert, dass selbst seine Freunde sich nun gegen ihn stellen.

„Jeremia, warum tust du dir das an?“ möchte man fragen. Ja, warum macht ein Mensch so etwas?

Nun, vielleicht, weil er mit wachen Augen durch die Welt geht. Weil er beobachtet und analysiert und seinen Blick nicht vor dem verschließt, was falsch läuft. Not, Unrecht, Gewalt, Zerstörung sind ihm nicht gleichgültig. Dazu kann er nicht schweigen, denn Einer muss doch den Mund aufmachen.

So wie z.B. die junge Schwedin Greta Thunberg, die sich bereits mit 8 Jahren über die zunehmende durch das Verhalten der Menschen verursachte Erderwärmung Gedanken gemacht hat. Mit 15 Jahren setzt sie sich seit 2018 aktiv in der Öffentlichkeit für den Klimaschutz ein und hat so die Initiative Fridays For Future ausgelöst. Bei dieser internationalen Aktion streiken Jugendliche immer freitags für mehr Klimaschutz – denn einer muss den Mund aufmachen, damit es überhaupt eine Chance auf Veränderung gibt.

In einem Spiegel-Interview wird Greta Thunberg auf die Anfeindungen angesprochen, die sie – neben aller Anerkennung – auch erhält seitdem sie zu einer öffentlichen Aktivistin geworden ist. Greta leidet nämlich an einer besonderen Form von Autismus und wird daher von gewissen Kreisen für verrückt erklärt.

In dem Interview antwortet die Jugendliche:

„Es ist ein gutes Zeichen, dass sie über mich schreiben und mich hassen. Denn das zeigt, dass sie mich als Bedrohung ansehen.“

Wie recht sie hat. Schönwetterreden werden gerne gehört, aber sobald unbequeme Wahrheiten ausgesprochen werden, wenn der Nagel auf den Kopf getroffen wird, wird zurückgeschlagen – und das tut weh.

Jeremia hat diese Erfahrung auch gemacht und leidet an den Reaktionen der Menschen.

Aber, liebe Gemeinde, bei Jeremia kommt noch eine weitere Dimension dazu: er leidet an Gott.

„Du hast mich verführt, Herr, und ich habe mich verführen lassen; du hast mich gepackt und mir Gewalt angetan.“

Sein Blick auf die Welt, seine Botschaft, die er verkündigt – das hat er doch als den Auftrag Gottes an sich

(Fortsetzung auf Seite 3)

erkannt. Schon als Jugendlicher hat ihn Gottes Wort erreicht: „Ehe du geboren wurdest, habe ich dich gekannt. Schon ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich zum Propheten für die Völker ernannt. Gehe, wohin ich dich sende und verkünde, was ich dir gebiete.“ so lesen wir es im ersten Kapitel des Jeremiabuches.

Daran hat er sich treu gehalten – und nun muss er sich so quälen. Und er kriegt es in seinem Kopf nicht klar, diese Enttäuschung. Seine Klage erinnert ja fast an Liebeskummer. Du hast mich verführt, Gott. Martin Buber übersetzt diese Stelle sogar mit dem Ausdruck „du hast mich betört“. „Betören“ – so ein schönes altes Wort, das man übersetzen kann mit: in sich verliebt machen. Da hat sich dieser Mensch voll Liebe Gott hingegeben, aber Gott tut ihm Gewalt an.

Das ist kaum auszuhalten, dass ein Mensch eine solche Erfahrung mit Gott machen muss; dass er so leiden muss an seinem Gott.

Jetzt möchte ich aber, liebe Gemeinde, noch einen anderen Gedanken aufgreifen, der mir bei der Vorbereitung diese Predigt gekommen ist. Beim aufmerksamen Lesen im Buch Jeremia erkennt man: auch Gott leidet.

Die Unheilbotschaft, die Jeremia verkünden muss, hat ihren Ursprung in der Trauer und Enttäuschung Gottes. Da ist dieses kleine Volk, das er mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht hat, seine erste große Liebe sozusagen. So viel Gutes haben sie schon von ihm erhalten, so viel Zuwendung. Immer wieder hat er ihnen seine Liebe zugesagt, aber sie wollen nichts mehr von ihm wissen. Sie hören nicht mehr auf ihn, handeln nicht mehr nach seinen Geboten, fragen ihn nicht mehr um Rat. Stattdessen wenden sie sich anderen Göttern zu, die sie gar nicht kennen. Das kann und will der Allmächtige sich nicht länger gefallen lassen.

Und an dieser Situation hat sich doch bis heute nichts geändert. Auch heute leidet Gott an uns. Er leidet daran, dass wir die Augen zumachen vor Not, Unrecht, Gewalt und Zerstörung. Er leidet an unserer Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen und gegenüber ihm selbst. Er leidet, wenn wir nicht mit und von ihm reden; wenn wir nicht nach seinem Willen fragen und handeln. Er leidet, wenn es uns kalt lässt, dass viele Menschen ihn noch nicht kennen.

Und genauso gilt bis heute: auch wir leiden an unserem Gott. Wir leiden, wenn wir Dinge nicht verstehen können. Wir leiden, wenn wir Umweltkatastrophen und Krankheiten und Tod erleben; wenn wir schwierige Lebenssituationen fast nicht mehr ertragen können; wenn Gott uns Aufgaben überträgt, die uns schier überfordern. Wir leiden, wenn wir uns für ihn einsetzen und nichts als Spott ernten.

Was für ein Dilemma: der Mensch leidet an Gott und Gott leidet am Menschen.

Kann es daraus einen Ausweg geben?

Ja, liebe Gemeinde, den gibt es dann, wenn die Liebe siegt.

Das ist keine platte und auch keine einfache Antwort; das ist harte Arbeit. Da geht es nicht um ein nettes verliebt sein, sondern um die Liebe, die erkämpft werden muss.

So wie Jeremia es getan hat, der trotz aller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit den Kontakt zu Gott gehalten hat. Seine ganze Not hat er ihm entgegen geschrien.

Die Theologin Irmgard Weth drückt das so aus:

„Auch in der tiefsten Erfahrung der Gottverlassenheit ist und bleibt Gott seine einzige Hoffnung.“

Er hat es ja versucht, nicht mehr an Gott zu denken, nicht mehr in seinem Auftrag zu reden – aber er kann es nicht. Er hat mit Gott gerungen in seinem Inneren und erlebt: es brannte dann doch wieder das Feuer in seinem Herzen. Hart errungene Liebe!

Und Gott? Auch er lässt trotz aller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit den Kontakt zu seinem Volk auf ewig nicht abbrechen. In Jeremia 31 und 32 schließt er einen neuen Bund mit Israel. Hier spricht er dem Volk den Vers zu: ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Liebe Gemeinde, diese wundervolle Aussage können und dürfen wir auch auf uns beziehen. Denn Gott hat mit sich gerungen in seinem Inneren und erlebt: das Feuer der Liebe zur gesamten Menschheit ist so groß

(Fortsetzung auf Seite 4)

in seinem Herzen, dass er nicht loskommt von uns. Er möchte wieder gut sein mit seinen Geschöpfen, auch mit dir und mit mir.

Dafür ist er in Jesus Christus zu uns gekommen, hat selber das Leid des Menschseins und den Tod ertragen. Hart errungene Liebe!

Denn: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.

Und darum, liebes Gotteskind, lass' auch in leidvollen Situationen nicht locker. Bleib dran an deinem Gott, kämpfe weiter in deinem Inneren, bis das Feuer der Liebe wieder brennt in deinem Herzen und du, wie Jeremia, erkennst: Du, Herr, stehst mir bei, du bist mir ein mächtiger Beschützer.

Bleib dran an deinem Gott, denn er ist schon lange an dir drangeblieben und wird es immer bleiben.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen